



Behinderten und schwerkranken Kindern Flügel verleihen - das ist erklärtes Ziel des Vereins „Wings for handicapped“. Bei einer Bootstour auf dem Main bei Frankfurt sind Patienten der Station Peiper mit Freunden und Familie an Bord gegangen: Moritz (v.l.), Malte (mit seiner Freundin Sina) und Daniel starten nach langen Krankheitsphasen neu durch. (Fotos: Bachert)

„Das ist eine Herzensangelegenheit“

Verein „Wings for handicapped“ hilft behinderten und schwerkranken Kindern, Grenzen zu überwinden

VON IRIS BAAR

Frankfurt/Gießen. Die Baseballkappe schräg auf dem Kopf, den Blick geradeaus auf den Main gerichtet, übernimmt Daniel mal eben das Steuer. Und als hätte er noch nie etwas anderes getan, fährt der 14-jährige flotte Schlangenniliner mit dem „Maafliizer“ über den Fluss. Ein Spaß, der vor einigen Monaten für Daniel nicht denkbar war, denn Ärzte diagnostizierten bei ihm Anfang des Jahres einen Hirntumor.

Das Boot legt sich in die Kurve, der 13-jährige Moritz hält sich fest, der dreijährige Malte greift nach dem Arm seiner Mutter. Gischt spritzt hoch, wer nicht aufpasst, wird nass. Doch Angst haben die Kinder auf dem Boot nicht, da kennen vor allem auch Moritz und Malte, die eine lange Leukämie-Therapie auf der Kinderkrebstation Peiper in Gießen hinter sich haben, ganz andere Sachen. Heute ist ihr Tag, und die Peiper-Kinder starten durch: Auf dem Main bei Frankfurt sitzen sie mit Eltern, Geschwisterkindern und Freunden in einem Boot, eingeladen vom Verein „Wings for handicapped“.

■ Mehr als 10 000 Kinder sind bereits über das Wasser „geflogen“

„Gemeinsam Grenzen überwinden, das Selbstwertgefühl von kranken und behinderten Kindern stärken und einfach Spaß haben - das ist unser Ziel“, erklärt Jörg Leonhardt, Gründer des Vereins „Wings for handicapped“. Seit 2004 fährt der 46-jährige Reiskirchner unter anderem Kinder mit der „Hoppetosse“, einem 300 PS starken Schlauchboot, über Binnengewässer in Deutschland und Europa, rast mit bis zu 90 Stundenkilometern auch über Nord- und Ostsee. Mehr als 10 000 Kinder sind mit Jörg Leonhardt seit 2004 auf dem Wasser unterwegs gewesen. Seit neuestem hebt Leonhardt auch mit einem Ultraleichtflieger mit Kindern ab - und verleiht ihnen so im wahrsten Sinne des Wortes Flügel.

„Für die Kinder ist das eine einzigartige Erfahrung. Sie

sind mittendrin, keiner wird ausgeschlossen. Und alle im Boot - kranke und gesunde Menschen - kommen gleich schnell voran.“

Heute geht es allerdings etwas weniger schnell vorwärts, denn die „Hoppetosse“ hat kurz vor dem Start auf dem Main schlapp gemacht. Wahrscheinlich ein Kabelbruch, kurzfristig jedenfalls nicht reparabel. Gut, dass „Wings for handicapped“ viele Freunde hat, darunter auch Bootsbauer Stefan Speck. Der 49-Jährige sieht eine Gruppe behinderter Kinder am Ufer stehen und stellt kurzerhand seinen „Maafliizer“ zur Verfügung: „Die Kinder waren doch gebucht, die freuen sich doch so“, sagt Speck. Und so fährt der „Maafliizer“ an die-

sem Tag eine Kindergruppe nach der anderen über den Fluss. Zwar kann er keine 90 Stundenkilometer bieten, doch das stört die Kinder überhaupt nicht. Denn auf dem etwas ruhigeren Boot können sie dafür selbst das Steuer übernehmen. Nicht nur für das Selbstwertgefühl eine schöne Sache.

Jörg Leonhardt weiß, wie wichtig ein gutes Selbstwertgefühl ist. „Es passierte am 3. August 1983“, erinnert sich der „Wings for handicapped“-Gründer und schüttelt noch leicht den Kopf, als er weiterspricht: „Ich war gerade 18 Jahre alt und hatte den Führerschein noch nicht lange. Dann bin ich viel zu schnell in eine Kurve gefahren.“ Bei dem Unfall wurden drei seiner Wirbel zusam-

mengestaucht. Seit dem Tag ist Jörg Leonhardt querschnittsgelähmt.

Bereits ein Jahr später startet er als Rollstuhlbasketballer beim RSV Lahn Dill wieder durch, spielt 1987 in der Rollnationalmannschaft, gewinnt 1989 mit der Mannschaft den dritten Platz bei der Europameisterschaft und nimmt 2000 an den Paralympics in Sydney teil.

■ Was alles geht: Fallschirmsprung, Drachenflug, Tiefsee-Tauchen und Fliegen

Zwei Jahre später absolviert er seinen ersten Tandem-Fallschirmsprung in Herborn aus zweieinhalbtausend Metern Höhe. „Es ging mir nicht um den Kick, ich wollte einfach wissen, ob es geht.“

Das tat es. Und so folgten Drachenflüge, der Open-Water-Tauchschein, der Pilotenschein für das Ultraleichtflugzeug und der Bootsführerschein. 2000 gründete Leonhardt den Verein, der sich ausschließlich aus Spenden finanziert, und zeigt seitdem Kindern, was alles geht im Leben.

Wie Daniel, der nicht zum ersten Mal mit „Wings for handicapped“ unterwegs ist. Vor kurzem erst ist er mit Jörg Leonhardt und seinem Ultraleichtflieger in die Luft gegangen. „Genau diese Ausflüge sind es, die mir Kraft geben, das alles durchzustehen“, sagt

Daniel. Am 1. Januar war er mit unerträglichen Kopfschmerzen in die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin in Gießen eingeliefert worden, die Diagnose erschütternd. Die Ärzte fanden einen Tumor in seinem Kopf, noch am gleichen Tag wurde er in den OP geschoben, zwei Tage später folgte die nächste Operation. „Dann habe ich meinen 14. Geburtstag gefeiert und ein paar Tage später kam ich zum dritten Mal in den OP“, erzählt er nüchtern seine Krankheitsgeschichte. Es folgten Chemotherapie und Bestrahlungen, inzwischen hat Daniel das Größte überstanden, beginnt mit einer so genannten Erhaltungstherapie.

„Die lebensbedrohlichen Erkrankungen reißen die Kinder

aus dem Alltag, bedeuten große Einschnitte im Leben ihrer Familien“, sagt Ute Zakel, Fachärztin für Kinderheilkunde und Jugendmedizin mit Schwerpunkt Kinder-Hämatologie und Onkologie. Die 39-Jährige arbeitet seit elf Jahren in der Uniklinik, davon seit fünf Jahren auf der Kinderkrebstation. Dabei ist es nicht irgendeine Arbeit, zu der sie täglich geht. „Es ist eine Herausforderung“, sagt sie. Man lernt die Kinder und die Eltern über einen langen Zeitraum kennen.“ So wie auch Malte und Moritz. Der 13-Jährige hat die Leukämie schon seit Jahren hinter sich gelassen, leidet aber seit einem Jahr an einer Autoimmun-Erkrankung. „Der Körper stößt die Nieren ab“, er-

klärt seine Mutter. „Aber er hat die Leukämie geschafft, jetzt schafft er den Rest auch.“ Auch Malte, der schon als Baby an Leukämie erkrankte, ist so ein Kämpfer. Vor einem Monat endete seine zweijährige Therapie, die Prognose: gut.

Ute Zakel freut sich, dass es - eigentlich bei den meisten Kindern, die mit einer lebensbedrohlichen Diagnose auf die Station Peiper kommen - so ausgeht. „Doch“, sagt sie, „es gibt auch sehr traurige Zeiten.“ Kinder, bei denen die Krankheit trotz intensiver Behandlung zurückkommt, Kinder, die sterben. „Das steckt man nie weg“, sagt die Ärztin, die sich keinen anderen Beruf vorstellen kann: „Das ist eine Herzensangelegenheit.“

■ „Kinder, die im Rollstuhl sitzen, wollen auch so werden wie Jörg“

Deshalb sitzt die engagierte Medizinerin nach einer Doppelschicht auf der Station auch mit im Boot auf dem Main und genießt es trotz Schlafmangel, sich von ihren Patienten über den Fluss steuern zu lassen. „Es ist ein Gefühl von Freiheit, das die Kinder hier erleben - mit ihrer Familie, mit ihren Freunden. Viele Kinder tauen während der Fahrt richtig auf, und vor allem Kinder, die im Rollstuhl sitzen, wollen auch so werden wie Jörg.“

Der weiß ein Beispiel von Freiheit: „Ich bin mal mit einem Jungen in der Hoppetosse gefahren, der vorher mit drei Gurten in seinem Rollstuhl angeschnallt war. Nach der Fahrt wollte ihn die Mutter wieder festzurren, doch er sagte nur: ‚Mama, ich brauche jetzt nur noch zwei Gurte, ich bin gerade Hoppetosse gefahren.‘“

Als die Peiper-Crew nach zwei Stunden Bootsfahrt am Anleger von Kapitän Speck wieder an Land geht, gibt es nur glückliche Gesichter - und Kraft für den weiteren Kampf gegen die Krankheit. Das macht auch Jörg Leonhardt glücklich, denn das ist ihm das Wichtigste. Eben eine „Herzensangelegenheit“.

■ Weitere Informationen gibt es im Internet auf der Webseite www.w4h.de.



Gemeinsam Grenzen überwinden: der Gründer von „Wings for handicapped“, Jörg Leonhardt.



Herzensangelegenheit: Medizinerin Ute Zakel genießt in ihrer Freizeit das Strahlen in den Gesichtern ihrer Patienten.



Sitzen in einem Boot: Eltern, Geschwisterkinder, Ärzte und Freunde sind für die kleinen Patienten in guten wie in schlechten Tagen da.